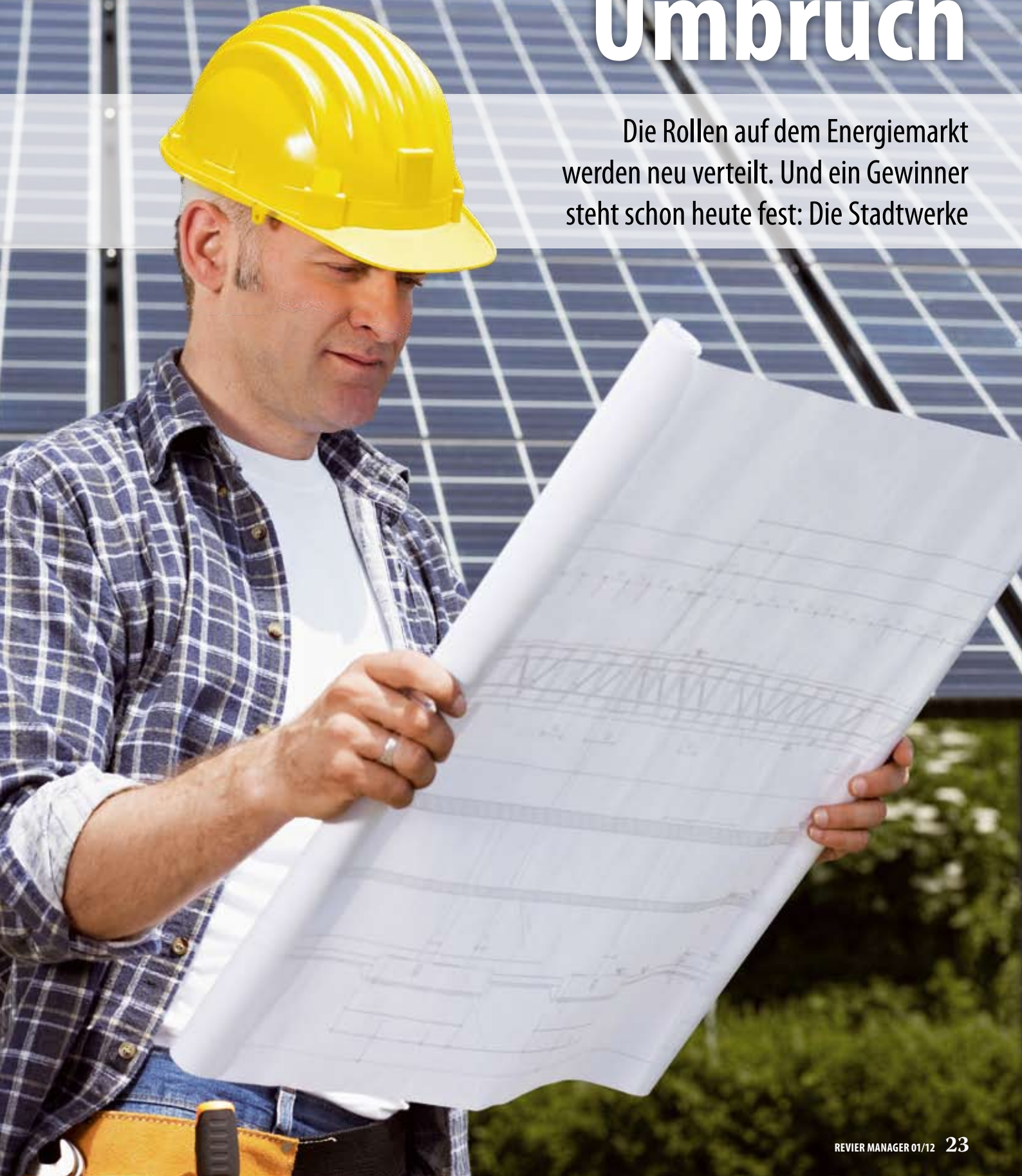


Stadtwerke im Umbruch

Die Rollen auf dem Energiemarkt werden neu verteilt. Und ein Gewinner steht schon heute fest: Die Stadtwerke



Die Stadtwerke sind wahre Alleskönner. Neben der Grundversorgung bei Strom und Gas sowie der Wasserver- und entsorgung umfasst das Leistungsspektrum oftmals auch den Betrieb des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV), Müllentsorgung, Stadtentwicklungsprojekte, den Ausbau und Betrieb von Datennetzen oder den Betrieb von Häfen und Flughäfen. Hierdurch werden die Stadtwerke mitunter zu mittelgroßen Konzernen, die Umsätze in Milliardenhöhe generieren und mit ihren Gewinnen für die Stadtkämmerer eine überaus bedeutsame Einnahmequelle darstellen.

Ein besonders gutes Beispiel sind die Dortmunder Stadtwerke, die DSW21, die in 2010 mit 3.900 Mitarbeitern über eine Milliarde Euro Umsatz generierten. Die Ausschüttung an die Stadt Dortmund in Höhe von 5,6 Millionen Euro ist dabei eher symbolisch zu sehen. Denn einschließlich der Konzessionsabgabe von DEW21 beliefen sich die Leistungen des DSW21-Konzerns für die Stadt Dortmund im Geschäftsjahr 2010 auf insgesamt 119,6 Millionen Euro. Darüber hinaus erfüllen die Stadtwerke noch weitere Aufgaben. So entwickelte die DSW21 den Phoenixsee und trug die Defizite im Bereich Verkehr in Höhe von 57,8 Millionen Euro sowie die Verluste des Dortmunder Flughafens in Höhe von 19,8 Millionen Euro. Insgesamt, so die DSW21, habe dieses zusätzliche Leistungsvolumen eine Höhe von 150 Millionen Euro bedeutet. Bei einem städtischen Haushalt von 1,8 Milliarden Euro wird deutlich, welche Bedeutung die Stadtwerke für die Stadt Dortmund haben. Bei anderen Städten wird es – von der Tendenz her – ähnlich sein. Wenig verwunderlich also, dass fünf der 100 mächtigsten Manager im Revier Stadtwerken vorstehen, siehe REVIER MANAGER, Ausgabe 9/2011.

In den letzten Jahren steht bei den Stadtwerken ein Thema absolut im Mittelpunkt: Der Ausstieg aus der Atomenergie und der Einstieg in die erneuerbaren Energien. So beabsichtigt die Bundesregierung den Anteil der regenerativen Energien bei der Stromerzeugung von aktuell 17 Prozent bis 2020 auf 35 Prozent auszubauen, bis 2050 sogar auf 80 Prozent. Der Atomausstieg bis 2022 ist – erneut – beschlossene Sache.

Zentrale Atom- und Kohlekraftwerke sind da nicht mehr zeitgemäß. Auf eben dieser Technik aber basiert das Geschäftsmodell der „Big Four“, also E.ON, RWE, EnBW und Vattenfall Europe. Kein Wunder also, dass die Aktienkurse der großen Energiekonzerne im Abwärtstrend sind und RWE und E.ON nach



Verlegung von Fernwärmeleitungen

Angaben von Focus Money Online in den kommenden Jahren insgesamt 20.000 Stellen abbauen möchten. Im Vergleich hierzu die Beschäftigtenzahlen im Bereich der erneuerbaren Energien: Heute arbeiten hier 370.000 Menschen, dreimal mehr als noch vor 10 Jahren. Bis 2020 soll sich diese Zahl nach Angaben der Bundesregierung auf mehr als eine halbe Million erhöhen.

Alleine im Ruhrgebiet arbeiten 80.000 Menschen in der – konventionellen und regenerativen – Energiebranche, so der Kompetenzatlas Ruhrenergy, ein Projekt der Wirtschaftsförderung metropoluhr, das mehr als 246 Unternehmen, Hochschulen und Forschungseinrichtungen zu der Branche rechnet.

Auch die Preisentwicklung auf dem Strommarkt ist ein großer Anreiz für die Städte, sich im Energiesektor zu betätigen. So ist nach Angaben des Statistischen Bundesamtes zwar die Menge des abgesetzten Stroms zwischen 2000 und 2010 konstant geblieben. Die Erlöse jedoch sind um 85 Prozent angestiegen.

In solch einer Situation ist das Wachstumspotenzial der Stadtwerke gigantisch. Denn noch liegen rund 80 Prozent der deutschen Stromversorgung in der Hand der Big Four. Und ein großes Stück dieses Milliardenkuchens wird in den kommenden Jahren neu verteilt werden.

Wohin die Reise genau gehen wird, ist allerdings noch unklar, so die Erkenntnis der Studie „Stadtwerk der Zukunft – Perspektiven mit

kommunaler Energieversorgung 2020/2025“, durchgeführt vom Verband kommunaler Unternehmen (VKU) und der Unternehmensberatung YourSales. Demnach ist es ebenso möglich, dass sich die dezentrale Stromversorgung durch viele kleine Ökostrom-Anbieter durchsetzt, wie dass sich zentrale Technologien durchsetzen, wie etwa Offshore-Windparks oder das auf 400 Milliarden Euro Investitionsvolumen angelegte Desertec-Projekt. Auch ist unklar, ob das europaweite Super-Grid als Super-Strom-Autobahn dominieren wird oder die intelligenten Smart-Grids. Ob in erster Linie der Preis zählen wird oder auch qualitätsdominierte Projekte marktfähig sein werden. Je nachdem, welche Technologien und Trends sich durchsetzen werden, werden sich auch die Anforderungen an die Stadtwerke ändern. Es sei jedoch schon heute abzusehen, so die Studie, dass die tradierten und homogenen Geschäftsmodelle der Stadtwerke zurückgehen werden, also die Strategiewelt bunter und somit schwieriger wird.

Aus der skizzierten Energiewende ergeben sich für die Stadtwerke folgende Entwicklungen:

Rekommunalisierung

Die Rekommunalisierung im Bereich der Stadtwerke kann ganz klar als Trend gesehen werden. Dies betrifft in besonderem Maße die Strom- und Gasnetze, welche zu Beginn der Liberalisierung des Strom- und Gasmarktes ab 1998 privatisiert wurden. Aktuell zählt der VKU 155 – insbesondere seit 2008 – realisierte oder geplante Übernahmen von Strom- und Gasnet-



Das im Dezember 2011 vom Oberverwaltungsgericht Münster gestoppte Trianel-Kohlekraftwerk in Lünen mit 31 beteiligten Stadtwerken (Foto: Trianel GmbH).

zen durch kommunale Betreiber sowie mehr als 40 neu gegründete Stadtwerke seit 2007.

Auch im Ruhrgebiet stehen mehrere Neugründungen von Stadtwerken zur Diskussion. So wird in Gelsenkirchen gerade diskutiert, ob eigene Stadtwerke gegründet werden sollen und wenn ja, mit welchem Beteiligungssystem. Ähnlich in Castrop-Rauxel, wo jedoch Uneinigkeit zwischen den politischen Lagern darüber besteht, ob die Nutzen einer Neugründung überwiegen oder die finanziellen Risiken. Weiter ist man in Recklinghausen. Hier hat man die Absicht, mit Hilfe eines strategischen Partners, eigene Stadtwerke zu gründen. Die Ausschreibung ist gelaufen und zurzeit werden die Angebote ausgewertet, um dann Verhandlungen aufzunehmen.

Möglich sei die Rekommunalisierungswelle erst dadurch geworden, so Jens Libbe vom Deutschen Institut für Urbanistik in Berlin (Difu), da die Kommunalwirtschaft ihre unternehmerischen Strategien in den vergangenen Jahren vielfach neu ausgerichtet und Wirtschaftlichkeitspotenziale ausgeschöpft haben.

Für die Kommunen liegen die Vorteile der rekommunalisierten Stadtwerke auf der Hand: Die wirtschaftlichen Potenziale der Energieversorgung können selbst gestaltet und sowohl politisch als auch finanziell vereinnahmt werden. Preis- und Angebotsgestaltung sowie auch die weitere Unternehmenspolitik der Stadtwerke liegen wieder in der Hand der Politik und Infrastrukturmaßnahmen können besser als bislang mit der Stadtentwicklung verzahnt werden. Die Fra-

ge „privat oder öffentlich“ sei – im Hinblick auf leere städtische Kassen – aber oftmals zweitrangig, so Libbe. Von wesentlich größerer Bedeutung sei, wie die Dienstleistungen reguliert sind und wie die städtischen Interessen durchgesetzt werden können.

Hoher Investitionsbedarf

Im Bau beziehungsweise in Planung befinden sich laut VKU – allein bei den Stadtwerken – aktuell Erzeugungsanlagen mit einer Kapazität von 3.272 Megawatt und einer Investitionshöhe von 6,7 Milliarden Euro. Ganz zentral hierbei: die Investition in erneuerbare Energien und Kraft-Wärme-Kopplung. Um schwankende Einspeisemengen aus Wind und Sonne auszugleichen, müssen zudem die Verteilnetze ausgebaut werden, wofür der VKU bis 2030 mit einem zusätzlichen Investitionsvolumen in Höhe von 25 Milliarden Euro rechnet. Hinzu kommt der Ausbau des Smart Grid, also des intelligenten Stromnetzes, das die dezentralen Stromeinspeisungen, etwa durch kleine Solaranlagen sowie auch die schwankenden Stromverbräuche, intelligent zu steuern vermag.

Dass die Investition in neue Kraftwerke sehr risikoreich ist, mussten die Stadtwerke feststellen, die sich an den Kohlekraftwerken in Hamm-Uentrop und Lünen beteiligen. Alleine an dem Trianel-Kohlekraftwerk in Lünen, mit einem Investitionsvolumen von 1,4 Milliarden Euro, sind 31 Stadtwerke und regionale Energieversorger beteiligt. Doch gerade waren im Oktober ▶

GEO MONT

Fachkräfte mit Zufriedenheitsgarantie

Fachkräfte für Fertigung und Montage, Instandhaltung und Revisionen.



GEO-MONT Personaldienste GmbH

Im Lipperfeld 3e · 46047 Oberhausen
 Fon: 0208-45670-0 · Fax: 0208-45670-90
 www.geo-mont.com · info@geo-mont.com

Beeindruckendes Stadtwerke-Projekt der Dortmunder DSW21: der Phoenix-See auf dem Areal des ehemaligen Stahlwerksgeländes Phoenix-Ost (Foto: PHOENIX See Entwicklungsgesellschaft).



2011 die letzten Großkräne abgezogen, wurde im Dezember 2011 die erste Teilgenehmigung durch das Oberverwaltungsgericht Münster wegen der strittigen Umweltverträglichkeit aufgehoben. Wie es mit dem Kraftwerk weitergeht, bleibt jedoch offen.

Dem seit 2007 im Bau befindlichen E.ON-Kohlekraftwerk Datteln-IV ergeht es nicht besser. Hier hatte das Oberverwaltungsgericht Münster den Bebauungsplan im September 2009 für unwirksam erklärt. Ende ungewiss.

Ebenfalls als problematisch erweist sich das Kohlekraftwerk „Gekko“ in Hamm-Uentrop, an dem neben dem RWE auch 23 Stadtwerke beteiligt sind. Das Kraftwerk wird voraussichtlich erst 2013, also zwei Jahre später als geplant, ans Netz gehen. Gründe hierfür sind Bauverzögerungen durch defekte Schweißnähte und immer weiter nach hinten geschobene Termine. Neben deutlich gestiegenen Baukosten ist schon heute abzusehen, dass der Strombezug dort teurer wird als geplant.

Während sich die Kooperationsprojekte bei Kohlekraftwerken zuletzt als – freundlich ausgedrückt – kompliziert erwiesen haben, besteht für diese Art der Kooperation weiterhin Hoffnung. Beispielsweise hat die RWE Innogy mit dem Projekt Green Gecco 2010 eine Partnerschaft mit inzwischen 29 Stadtwerken ins Leben gerufen. Diesmal aber nicht im Bereich Kohle, sondern im Bereich erneuerbare Energien, genaugenommen an einem 20-MW-Windpark im schottischen An Suidhe.

Horizontale Kooperationen

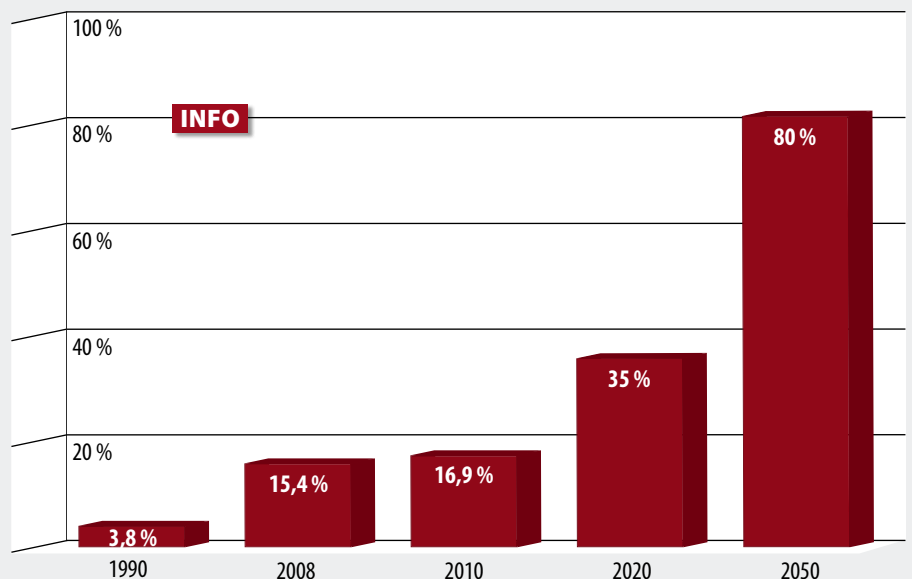
Viele Investitionen sind für einzelne Stadtwerke schlichtweg zu groß oder auch zu riskant, weshalb sich Kooperationen anbieten, um neue Kompetenzfelder zu erschließen. Immerhin 75 Prozent der befragten Stadtwerke betrachten Kooperationen als sehr erfolgversprechende Option, so die Stadtwerkstudie 2011 der Unternehmensberatung Ernst &

Young. Dies gilt in verstärktem Maße für Kooperationen auf „Augenhöhe“, also horizontale Zusammenschlüsse zwischen Stadtwerken innerhalb einer Region, aber auch mit Energieversorgern mit Vorlieferantenstatus. Attraktiv sind diese Kooperationen etwa dann, wenn es um Beschaffung, Handel und Vertrieb geht, um die kapitalintensive Erzeugung von konventionellem und regenerativem Strom sowie auch im Bereich Netze.

Horizontale Kooperationen zwischen Stadtwerken gab es auch schon vor der Re-kommunalisierungswelle. So haben sich die Stadtwerke Bochum, Herne und Witten bereits 1998 zusammengetan und die ewmr- Energie- und Wasserversorgung Mittleres Ruhrgebiet GmbH gegründet.

Das aktuell bedeutsamste Beispiel für eine horizontale Kooperation im Ruhrgebiet ist jedoch die Übernahme von 51 Prozent der Steag-Anteile durch das Stadtwerke-Konsortium Rhein-Ruhr, einen Zusammenschluss von sieben Stadtwerken aus dem Ruhrgebiet im Dezember 2010 (Stadtwerke Dortmund, Duisburg, Bochum, Essen, und Dinslaken, die Dortmunder DEW21 sowie die Oberhausener EVO). Nach einer Frist von fünf Jahren sollen die weiteren 49 Prozent der Anteile für 600 Millionen Euro von der Evonik erworben werden. Damit schwingen sich die fünf beteiligten Ruhrgebetsstädte zum fünfgrößten Energieversorger Deutschlands auf. Noch liegt der Schwerpunkt der Stromer-

Anteil der erneuerbaren Energien an der Bruttostromerzeugung in Deutschland



Quelle: Statistisches Bundesamt, angestrebte Werte 2020 und 2050: Bundesregierung



Das hochmoderne und hocheffiziente Gas- und Dampfkraft-Kraftwerk (GuD) in Hamm-Uentrop, das von Trianel und 27 kommunalen und regionalen Energieversorgungsunternehmen betrieben wird (Foto: Trianel GmbH).

zeugung auf den elf Steinkohlekraftwerken in Deutschland. Angestrebt wird jedoch die Umrüstung auf umweltfreundliche Gas- und Dampfkraftwerke sowie auch erneuerbare Energien. Durch die vorhandenen Kapazitäten der Steag in den Bereichen Geothermie, Grubengas und Biomasse haben die sonst eher auf Windenergie und Photovoltaik fokussierten Stadtwerke ihr Portfolio an Technologien zur Erzeugung regenerativer Energien deutlich erweitert.

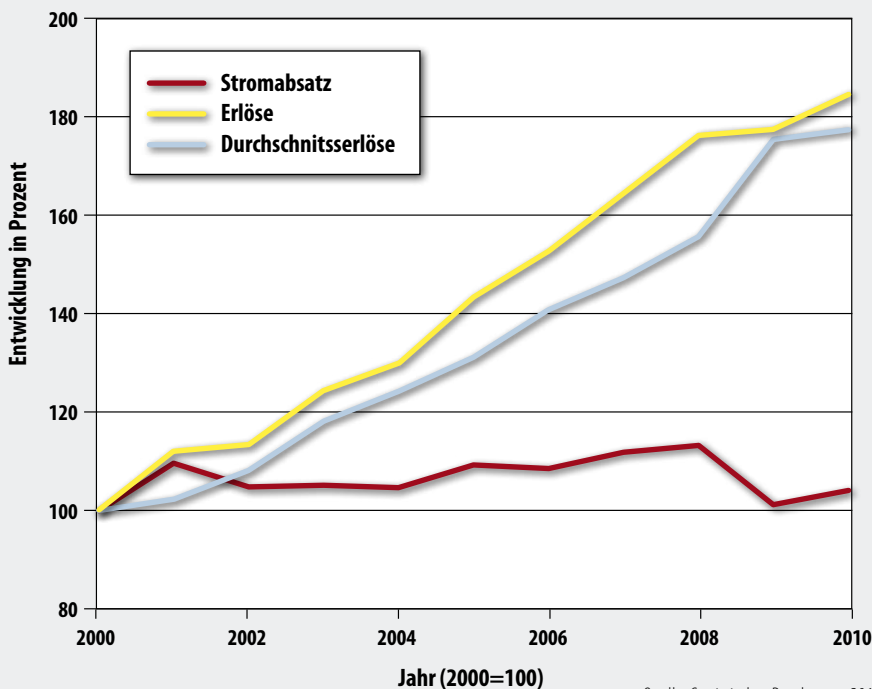
Investitionen in Kraft-Wärme-Kopplung

Da die eingespeisten Strommengen aus Wind- und Sonnenenergie starken Schwankungen unterliegen, gewinnt Gas als Stromlieferant an Bedeutung. Denn die Gaskraftwerke können – anders als Atom- und Kohlekraftwerke – sehr schnell und flexibel auf die schwanken-

de Nachfrage reagieren. Hier bietet es sich an, die bei der Gasverbrennung entstehende Abwärme durch Kraft-Wärme-Kopplung (KWK) weiterzunutzen. Während in konventionellen Anlagen nur 40 Prozent der eingesetzten Energie in Strom umgewandelt werden, können bei der Kraft-Wärme-Kopplung bis zu 90 Prozent der Energie genutzt und somit bis zu 40 Prozent Primärenergie eingespart werden, so die Initiative KWK-Modellstadt Berlin. Schon heute werden nach VKU-Angaben durch KWK allein in Deutschland Emissionen in einer Größenordnung von 41,7 bis 49,3 Millionen Tonnen CO2 pro Jahr eingespart.

Als größtes Fernwärme-Unternehmen in Nordrhein-Westfalen liefert die Steag mit einem 580 Kilometer langen Fernwärmenetz 2,3 Milliarden Kilowattstunden Fernwärme, was dem Wärmebedarf von mehr als 300.000 Wohneinheiten entspricht. 90 Prozent der Wärme stammen aus der Kraft-Wärme-Kopplung. Die beteiligten Stadtwerke liefern zusätzliche 3 Milliarden Kilowattstunden Fernwärme. Ein großes Potential, das vor dem Hintergrund der Energiewende und steigender Energiepreise sicherlich eine große Zukunft hat. Maximilian Lange | ml@rm-redaktion.de ■

Entwicklung des Stromabsatzes in Deutschland



Quelle: Statistisches Bundesamt, 2011.

Ihr zertifizierter Partner im Ruhrgebiet



Kommunikationssysteme
für **kleine** und
mittelständische Unternehmen
bis zu **500 Mitarbeitern**

HIGHTEL GmbH
Telefonanlagen

Vestische Str. 165
46117 Oberhausen
Telefon 0208 / 97 04 29- 0
Fax 0208 / 97 04 29-29

Approved Partner

Siemens Enterprise
Communications

SIEMENS

Open Communications – Small/Medium Enterprise Systems